

NACHRICHTEN

Filmproduzent Christian Davi tot

ZÜRICH sda Der Schweizer Filmproduzent Christian Davi ist tot. Er starb nach schwerer Krankheit mit 48 Jahren. Davi produzierte unter anderem Fredi Murers erfolgreichen Film «Vitus» über ein hochbegabtes Klaviertalent. Danach folgten eigenwillige Filme wie etwa «Peppermint» von Pipilotti Rist oder «Chrieg» (Simon Jaquet).

Ein menschlicher Karfreitag

KKL mat. Die Staumeldungen vom Gotthard bestätigen, dass die Osterfeiertage immer mehr als Ferienverlängerung und weniger zur religiösen Besinnung genutzt werden. Aber sieben grössere Karfreitagskonzerte in der Region setzten gestern eine Art Gegenzeichen. Und das mit liturgisch passenden Werken wie Bachs Johannespassion (in der Hofkirche) oder der multikulturellen Botschaft von Karl Jenkins «Stabat Mater» in der Lukaskirche Luzern.

Das galt im Karfreitagskonzert der Camerata Vocale Freiburg und des Kammerorchesters Basel zwar auch für das erste Chorwerk. Aber die Lösung vom liturgischen Kontext zeigte sich bereits in Jan Dismas Zelenkas «Miserere»: ein Werk, das für die Karfreitagsliturgie geschrieben wurde, aber im heftigen Schmerzaufbruch ganz auf persönliche Befindlichkeiten des Komponisten verweist.

Glanzlicht in Mozarts «Requiem»

Das galt umso mehr, als der Chor aus Freiburg unter der Leitung von Winfried Toll die reibungslos über-einander geschichteten Klänge expressiv lodern liess – üppiger jedenfalls, als man es in instrumentaler Hinsicht vom kammermusikalisch pointiert musizierenden Kammerorchester Basel hörte.

Dass in diesem Konzert das Menschliche vor dem Liturgischen stand, zeigte Mozarts «Requiem». Denn dieses bedeutet als Totenmesse einen definitiven Abschied und ist an Karfreitag, quasi als Totenmesse für Jesus, liturgisch nicht korrekt (vgl. APERO vom Montag). Aber das passte dazu, dass der Interpretationsansatz auch bei Mozart musikalisch jeden akademischen Eindruck mied.

So bewies der vorzügliche Chor (40 Sänger) auch hier zwar federnde Agilität in fugierten Passagen. Aber er favorisierte nicht ein instrumentalschlank geschärftes Klangbild, sondern steigerte sich zu prächtigen, weich konturierten Tableaus. Die Wärme dieses Chorklangs war die kollektive Kehrsite der Intimität, die das Solistenquartett einbrachte. Und in ihm erwies sich die Luzerner Sopranistin Regula Mühlemann mit dem unverkennbaren Glanz, aber auch einer neuen Fülle ihrer Stimme, als eine Perle des ganzen Konzerts.

Ein Spagat zwischen Welten



Expressive Physis: Szene aus dem Tanzabend «Bolero plus 2». Luzerner Theater/Gregory Batardon

LUZERNER THEATER In «Tanz 21: Bolero plus 2» zeigt das Ensemble auf virtuose Art drei unterschiedlichste zeitgenössische Choreografien. Das Publikum an der Premiere am Donnerstag war begeistert.

EDITH ARNOLD
kultur@luzernerzeitung.ch

Wie von einem anderen Stern wirkt «360°». Zumindest könnte sich das Eingangsstück im dunklen Weltall ereignen. In der Mitte des Bühnenbodens, der durch einen Spiegeleffekt nach unten offen scheint, ist eine atmende Masse. Daraus entfalten sich Körper. Arme und Beine strecken sich, zucken sich in Form, entdecken ihre Bewegungsmöglichkeiten zu sphärischen Klängen von Vivaldi Remcomposed by Max Richter.

Tanzende Seelen?

Sind die acht Tänzerinnen und Tänzer, die so androgyn und feenartig aussehen, etwa tanzende Seelen? Nur mit einem grossen Blatt aus Organza sind die Oberkörper der Wesen bedeckt. An den muskulösen Beinen tragen sie hautfarbene Knieschoner. Denn unter ihnen ist auch «Paul» – ein sechs Meter langes Rohr aus Edelstahl mit einem eingebauten Lichtstrahl. An der Decke befestigt,

kreist er im Uhrzeigersinn im Raum. Manchmal wirkt Paul dabei beschützend, manchmal bedrohlich. Er symbolisiert, dass da immer etwas sei im Leben, das zur Achtsamkeit auffordere, sagt die holländische Choreografin Didy Veldman dazu.

Ätherisch und kraftvoll

Die Tanzenden vollbringen Pirouetten im Lichtkreis. Mehr und mehr erweitern sie ihren Radius. Während einige kurz aus dem Blickfeld entschwinden, zeigen sich andere zum Pas de deux. In solchen Momenten dreht sich Paul schneller oder langsamer. Er, der auch Minuten- oder Stundenzeiger ist, weist darauf hin, wie Zeit individuell wahrgenommen wird. Für einen Moment gelingt es einem Tänzer, Paul zu stoppen. Doch alles ist im Fluss und nimmt beständig neue Formen an. Zuweilen zeigen sich die Tänzerinnen und Tänzer als Glieder einer Kette. Linear oder auch verzweigt lösen sie Kettenreaktionen aus. Und wenn die heterogene Truppe zwischen-durch für eine Sekunde ihre Bewegungen einfrisiert, sollte man ein Bild fürs Album machen dürfen.

Small-Talk mit dem Körper

Geradezu hemdsärmelig geht nach der Pause zur Sache. Zum Konzept des Tanzabends gehört, mit drei Choreografen ein zeitgenössisches Tanzpanorama zu bieten. Zur Uraufführung kommt auch «Songs» des jungen Idan Sharabi aus Israel. Gleichzeitig mit den Zuschauern in den Rängen tauchen

Tänzer in Alltagskluft am Bühnenrand auf. Sie stellen sich vor: Eduardo aus Chile, Juan aus Spanien, Shota aus Japan, Anton aus Schweden, Richel Wiewles aus Holland.

Schön und nett. Aber wo ist eigentlich Luis aus der Schweiz, und wann beginnt es? Mit dem «Wohltemperierten Klavier» von Johann Sebastian Bach werden die Bewegungen der fünf Jungs tänzerischer: Ihr Small-Talk nimmt über reine Körpersprache seinen Lauf. Und es gibt einiges auszudrücken unter dem Himmel aus Scheinwerfern. Man räkelst sich auf dem Bühnenboden, praktiziert Yoga-Bäume, vollbringt akrobatische Einlagen. Kraft und Lust liegen in der Luft, erfrischende Unmittelbarkeit in der Dynamik wie in der Ruhe. Ein jeder in dieselbe Richtung lächelnd, begeben sie sich in die Schlusspose. Statt Girls müsste es «Boys just wanna have fun» heissen, kommentiert ein Zuschauer in Anspielung auf den Sound.

Gelenke entrostet

Mit der dritten Choreografie trifft «Tanz 21: Bolero plus 2» einen weiteren Trend. Ob in der Werbung oder im Theater: Überall tanzen ältere Leute auf. Beim Tanzfestival Steps im April treten südkoreanische «Dancing Grandmothers» hierzulande auf. Jetzt schickt der deutsche Choreograf Stephan Thoss «alte» Tanten auf die Bühne des Luzerner Theaters – ausgerechnet zu Maurice Ravel's «Bolero». 1928 wurde die Komposition in der Pariser Oper uraufgeführt. Damals tanzte sich die 43-jährige

Ida Rubinstein inmitten von 20 Männern in Ekstase. Aus dieser Zeit könnten auch die sechs Klapperdamen stammen, die sich nun zum Kaffeekränzchen einfinden. Ungelenk bewegen sie sich in ihren Deux-Pièces, ungelink und schrullig, bis dieser «Bolero» aus dem schweren Musikapparat erklingt. Nach und nach erinnern sich ihre Gelenke an gute alte Zeiten. Immer schön in Bodennähe entwickeln sie ein Bewegungsvokabular, das natürlich nur von den Tänzerinnen des Luzerner Theaters vollbracht werden kann. Diese jungen Virtuosen mit Perücken in alten Kostümen: ein mitreissendes Experiment.

Schade nur, dass bei aller Vielfalt das ätherisch-kraftvolle Eingangsstück auf einmal so weit entfernt liegt. Hätte die Abfolge der Choreografien andersherum laufen müssen? Den thematischen Bogen muss man selber schlagen.

HINWEIS
Vorstellungen im Luzerner Theater: 27., 31. März, 2., 7., 13., 24. April, 6., 8., 13. Mai, 11. Juni. VV: Tel. 041 228 14 14.

Tickets zu gewinnen

Wir verlosen **3-mal 2 Tickets** für «Tanz 21 – Bolero» am Donnerstag, 7. April, 19.30 Uhr, Luzerner Theater. Wählen Sie heute die Telefonnummer **0901 83 30 23** (1.50 Fr. Festnetztarif), oder nehmen Sie kostenlos teil auf www.luzernerzeitung.ch/wettbewerbe

Die Romantik klingt nach im zeitgenössischen Original

KKL Spannend bis ins Nacht-konzert hinein: Thomas Adès prägte als Komponist, Dirigent und Pianist die Konzerte des Luzerner Sinfonieorchesters.



Charismatischer Solist: Steven Isserlis. PD

Soll man nach Konzerten des Luzerner Sinfonieorchesters für ein Nacht-konzert ausharren, das manchmal nur 20 Minuten dauert? Den Entschluss erleichtern einem auch die bereits geschlossenen Foyer-Bars im KKL nicht. Und am Donnerstag schreckte umgekehrt die – falsche – Zeitangabe, «45 bis 60 Minuten», manche ab.

Dabei war an diesem Abend alles anders. Im Nachtkonzert hörte man nämlich die kammermusikalischen Ur-

fassungen von Werken, die man soeben im Orchesterkonzert gehört hatte. Und das mit dem charismatischen Cellisten Steven Isserlis und dem Komponisten der Uraufführung, Thomas Adès, am Flügel. Auch wenn es dann doch nur eine halbe Stunde dauerte: Diese zeigte exemplarisch, wie ein Nachtkonzert zum Hauptgang avancieren kann.

Bergtour bis ins Nachtkonzert

Schon die Vorlage dazu war spannend. Von Ferruccio Busoni, für den das LSO in dieser Saison eine Lanze brachte, hörte man endlich ein Werk, das als Entdeckung gelten kann. Und die fein gespannen Klänge, die Melodien über wellenförmig hastenden Mittelstimmen spannen, gab das Thema vor für Thomas Adès' «Lieux retrouvés», das unter der Leitung des Komponisten in der Fassung für Cello und Orchester uraufgeführt wurde.

Adès wurde seinem Ruf gerecht mit einer Musik, die effektiv Naturbilder beschwört, ohne in Klischees zu verfallen. Die Ruhe aus Busonis Wiegenlied klingt nach in den stillen Wassern des ersten Satzes. Das Cello, das hier wie im dritten Satz Kantilenen in oft entscheidend hoher Lage ausspinnt, amüsierte auf der Bergtour des zweiten Satzes und im fetzigen Cancan-Macabre-Finale mit perkussiv-widerborstigen Aktionen. Da war es selbst kein Bruch, als das Orchester nach der Pause mit César Franck's Sinfonie in d-Moll sich aus der romantisch angehauchten Klanglichkeit, die den Abend prägte, zu saftigem orchestralem Klang mit viel Holzbläserzauber und tänzelnden Trompetenspitzen steigerte: ein eindrücklicher Vorstoss in eine spätromantische Sinfonik, die noch nicht zum Standard-repertoire des Orchesters gehört.

Isserlis' feinnervigen, grossen Celloton konnte man aber am direktesten in Fauré's Elegie bewundern. Bis zum Nacht-konzert. In der Fassung für Cello und Klavier erkannte man da die «Lieux retrouvés» bis in entschlackte Details wieder. Aber das Minus an orchestralem Koloristik liess das Cello viel intensiver und feiner hervortreten (und weit stärker als bei der ebenfalls wiederholten Elegie von Fauré). Das galt auch für den Klavierpart. Adès brachte nicht nur subtil die Romantizismen der Partitur zur Geltung, sondern verlieh ihr mit trockenen Akzenten geradezu jazzige Züge. Da war klar: Das ist kein «Abstract» des Orchesterwerks, sondern unzweifelhaft das Original. Besser kann man Neue Musik nicht erläutern als durch Musik: indem man beide wie hier nebeneinander stellt.

URS MATTENBERGER
urs.mattenberger@luzernerzeitung.ch